

Illustriertes Sonntagsblatt

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des
Herborner Tageblatts.

Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Zu spät.

Roman von Heinrich Köhler.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Diese letzte Bemerkung Bernhards hatte Debrud den Zwi-
schenfall von gestern Abend, den er unter anderen, ern-
stlichen Ereignissen fast vergessen hatte, wieder ins Ge-
dächtnis gerufen: die Flucht des Unbekannten, als
er die Villa verließ.

Ein Lichtstrahl erhellte ihm plötzlich die ganze Lage und erklärte
ihm das sonderbare Verhalten des jungen Mannes. Bernhard
liebte Frau Linnarz. Und mit dem Instinkt des Liebenden hatte
er seine geheimen Absichten erraten oder solche gefürchtet, und
die Eifersucht nagte ihm am Herzen. An und für sich schon gegen
den Oberforstmeister eingenommen, hatte er dessen Besuche in
der Villa überwacht und ihn dabei überrascht, als er das Besit-
tum durch die kleine Pforte ver-
ließ, deren man sich sonst kaum
bediente. Und diese Entdeckung
hatte die heftige Feindschaft ent-
fesselt, die während der Versamm-
lung vorhin zum Ausdruck kam.
Ein peinliches Gefühl, ein schmerz-
liches Mitleid erfüllte die Seele
Debruds. Und doch auch wieder
eine Beruhigung, denn nun kannte
er das Motiv zu dem feindlichen
Verhalten des andern und wußte,
daß es mit der Vergangenheit nichts
zu tun hatte. Hier lag vielleicht
der Punkt, der die Versöhnung
der unerträglichsten Lage, in der er
sich befand, in sich trug und eine
Sühne für den Jugendirrtum be-
deutete.

Eine starke Bewegung, über
die er kaum Herr zu werden ver-
mochte, stieg in ihm auf.

„Also Sie waren es, der gestern
Abend durch die Büsche lief?“
sagte er.

„Jawohl, ich war es!“ bestä-
tigte Bernhard mit einem Blick
voll Zorn und Verachtung.

Es trat ein kurzes Stillschwei-
gen ein. Debrud fühlte die volle
Verantwortlichkeit der Lage. Er
legte seine Hand auf die Schulter
des jungen Mannes und sagte:
„Mein junger Freund, die Leiden-
schaft macht Sie blind. Ihr Arg-
wohn ist durch nichts begründet.
Wenn Sie durch einen falschen
Schein sich täuschen ließen und
daraus gelitten haben, so bedaure
ich das tief.“

Bernhard schien durch diese Worte etwas beruhigt zu sein,
er sah weniger feindselig aus. Immerhin sprach noch ein Rest
von Mißtrauen aus seinem Gesicht.

„Ich erkläre Ihnen,“ fuhr Debrud fort, „daß ich für die be-
treffende Dame zwar große Achtung hege, aber nicht im mindesten
daran denke, ihr den Hof zu machen. Sie sehen, ich bin ganz

offen zu Ihnen. Haben Sie auch Ihrerseits Vertrauen und ant-
worten Sie mir: Lieben Sie die Dame?“

Bernhard geriet in Unruhe und eine leichte Röte stieg in sein
Gesicht. Es war die Schamröte des ernsthaft liebenden jungen
Mannes, der es peinlich empfindet, seine schüchterne, heilig ge-
haltene Liebe ans Tageslicht gezogen zu sehen.

„Ich?“ stotterte er. „Weshalb nehmen Sie das an? . . .“
„Weil die Spionage, die Sie betreiben, sonst unverzeihlich
wäre. Nur die Leidenschaft entschuldigt eine solche Handlungs-
weise . . . Sie lieben also Frau Linnarz.“

Der junge Mann senkte verwirrt den Kopf und antwortete
brüst: „Mit welchem Recht stellen Sie diese Frage an mich?“

„Mit dem Recht, das Sie mir selber einräumten, als Sie mich
wie einen Nebenbuhler behandelten . . . Ihre Antipathie erklärt
sich nur durch die Blindheit der Eifersucht und deshalb wiederhole
ich: Sie lieben Frau Linnarz.“

„Und wenn es der Fall wäre?
. . . Ich schwöre Ihnen, daß die
Dame keine Ahnung hat. Ich
würde es niemals wagen, sie eine
solche Nartheit merken zu lassen.“

„Eine Nartheit? . . . Warum
nennen Sie das eine Nartheit?“

„Eine hoffnungslose Liebe ist
eine Nartheit. Wir sind nicht von
gleicher Herkunft . . .“

Debrud lächelte melancholisch.
„Vergleichen kommt bei einer
Frau, die wahrhaft liebt, sehr we-
nig in Betracht. Und warum sollte
sie Sie nicht lieben? Sie sind durch
Geist und Bildung vollkommen
ihresgleichen. Frau Linnarz ist
viel zu intelligent, um Ihre Ver-
dienste nicht zu würdigen. Denken
Sie also weniger bescheiden und
verzweifeln Sie nicht. Betrachten
Sie mich nicht mehr als Ihren Feind
und warten Sie in der Waldange-
legenheit noch kurze Zeit, ehe Sie
weitere Schritte unternehmen.
Morgen, spätestens übermorgen
hoffe ich in der Lage zu sein, Ih-
nen eine Nachricht zukommen zu
lassen, die Ihnen die Ungerechtig-
keit Ihrer Vermutungen beweist.
Auf Wiedersehen!“

Und als ob er fürchtete, zu viel zu
sagen, trennte der Oberforstmeister
sich eilig von dem jungen Mann.

9.

Einige Stunden später trat De-
brud aus dem Walde heraus und
wandte sich der Rosenvilla zu. Er
hatte inzwischen einen festen Ent-
schluß gefaßt.

„Frau Adele irrte sich, wenn sie meinte, daß es das beste wäre,
wenn ich mich um ihren Sohn so wenig wie möglich bekümmere“,
sagte er zu sich selbst, „ich bin in der Lage, etwas für ihn zu tun.
Ich kann ihm zu dem Glück verhelfen, das er sich erträumt. Sein
Stolz hindert ihn daran, ihr seine Neigung zu gestehen und auch
sie ist durch konventionelle Rücksichten gebunden. Nun wohl, ich



„Es langt zur Pfingstreise!“ Von E. von Bergen. (Mit Text.)

(Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.)

werde als Vermittler dienen zwischen diesen beiden Herzen, die sich lieben und es doch einander nicht zu gestehen wagen. Sie sind eines des andern würdig. Und wenn ich sie glücklich mache, so werde ich in meinem unnützen Dasein wenigstens eine Handlung, die frei von Egoismus war, vollbracht haben. Ich werde mich dann in meiner Einsamkeit durch den Gedanken trösten, daß diese beiden wenigstens glücklich sind und ich ein gutes Werk getan habe, das den Fehler der Vergangenheit sühnt und den Schatten, der auf meinem Leben lag, damit verschwinden läßt."

Dieser Entschluß erleichterte ihm das Herz. Wie das saftige Grün der Wiesen um ihn herum seine Augen erfrischte, so erfrischte ihm der Gedanke die Seele, für das Glück des Sohnes Adels ein Opfer bringen zu können. Denn er mochte sich einreden, was er wollte, die tiefe Zuneigung für diese junge Frau; deren Erscheinung und Wesen das Herz des Fünfzigjährigen höher schlagen ließ, war durch keine Vernunftgründe zu verdrängen. Nun sie für ihn selbst nicht mehr in Betracht kam, erschien sie ihm fast noch anziehender. Hier hatte er die Frau gefunden, die seinem Herzen, seinem Leben erst wirklichen Wert verliehen hätte, aber dies Gefühl kam bei ihm zu spät, zu spät! Aber dann schämte er sich wieder seines Egoismus.

"Jetzt heißt es festbleiben," sagte er sich, "wenn mein Vorhaben mich keine Opfer kostete, wo bliebe dann das Verdienst an der Sache? Es soll ja eine Sühne sein."

Er schüttelte energisch alle sentimentalen Gedanken von sich ab und beschleunigte seine Schritte, als ob die schnellere Gangart seinen Mut und seine Willenskraft anspornen könne. Eine Viertelstunde später läutete er an dem Gitter und bald darauf trat er nicht ohne Herzklopfen in den Salon der Frau Linnarz ein.

"Ach, ich sehe es schon an Ihrer Miene, daß Sie gekommen sind, mir Lebewohl zu sagen!" rief sie ihm entgegen.

Ein Schatten von Traurigkeit legte sich über ihr hübsches, soeben noch lächelndes Gesicht.

"Ich kann Ihnen nicht sagen," fuhr sie fort, "wie sehr mich der Gedanke betrübt, daß Sie von hier fortgehen."

Während sie sprach, füllten sich ihre Augen mit Tränen, so daß der Oberforstmeister erkennen mußte, daß sie es aufrichtig meinte.

"Ja, gnädige Frau," antwortete er, selbst sehr bewegt, "ich bin gekommen, um Abschied zu nehmen. Morgen wahrscheinlich reise ich ab."

"Was — so schnell schon! ... Ich habe doch heute morgen erfahren, daß die Konferenz mit den Inhabern des Holzungsrechts ohne Resultat verlaufen ist. ... So müssen wir also alle Hoffnung auf eine gütliche Einigung aufgeben?"

"Keineswegs. Die Inhaber des Holzungsrechts haben nur zu wenig Geduld. Die Antwort des Ministers ist zwar noch nicht eingetroffen, aber, unter uns gesagt, ich glaube bestimmt, daß sie zufriedenstellend ausfallen wird."

"Ich danke Ihnen herzlich, daß Sie sich unserer Lage angenommen haben. Aber wie schade, daß Sie fortgehen! Ihre Besuche sind mir eine liebe Gewohnheit geworden, so daß ich gar nicht daran denken mag, daß es heute der letzte sein soll. Bitte, setzen Sie sich."

Sie nahm neben ihm Platz und ihre lebenswürdige, ungezwungene, fast verwandtschaftliche Art verlieh Debrud den nötigen Mut, zu dem heißen Thema überzugehen, welches er mit ihr erörtern wollte.

"Bevor wir uns trennen, liebe gnädige Frau," begann er, "möchte ich noch einmal auf unsere gestrige Unterredung zu sprechen kommen. Ich fürchte, daß ich das mir geschenkte Vertrauen nicht genügend beantwortet habe und Sie meine schnelle Entfernung vielleicht für Gleichgültigkeit hielten. Aber das ist durchaus nicht der Fall. Ich habe im Gegenteil sehr viel an das gedacht, was Sie mir anvertraut haben, und aufrichtiges Interesse daran genommen."

"Wirklich? ... Um so besser, denn ich hatte mir schon Vorwürfe gemacht, daß ich Sie mit diesen persönlichen Mitteilungen behelligte. Warum sollten Sie den Phantasien, die mir durch den Kopf gehen, auch Ihre Teilnahme schenken?"

"Sind es denn wirklich nur Phantasien?"

Sie erröte und sah ihn etwas betroffen an.

"Ist bei dem Bild, das Sie da von einem eventuellen künftigen Gatten entwarfen, alles nur Phantasie gewesen? Gibt es nicht vielleicht einen Wirklichkeitmenschen, an den Sie — ganz unbewußt natürlich — dachten, als Sie die Eigenschaften Ihres Ideals aufzählten?"

"Aber nein. ... ich versichere Sie, wie sollte ich!"

"Hm. Ich habe in der Nacht über die Sache nachgedacht und glaube auf dem Grunde Ihrer Seele zu lesen."

"Wahrhaftig, da sind Sie in der Psychologie geschickter als ich", erwiderte sie mit einem Versuch zum scherzen. "Und was haben Sie dabei Wunderbares entdeckt?"

"Ich will es Ihnen zu erklären versuchen. Sie sind jemandem begegnet, zu dem Sie sich hingezogen fühlen und den Sie Ihrer würdig halten. Wenn Sie lediglich Ihrem Geschmack folgen könnten, würden Sie nur ihn wählen. Aber dieser junge Mann — denn er ist jung," fügte er mit einer gewissen Betonung hinzu — "dieser junge Mann, obwohl er an Intelligenz und Herz Ihnen gleichsteht, stammt nicht aus derselben Gesellschaftsklasse, wie Sie, und Sie machen sich konventionelle Bedenken deswegen. Sie fürchten, daß Ihre Freunde und die Leute Ihres Standes die Wahl tadeln und sie als eine Art Mißheirat betrachten könnten."

Während er sprach, hatte Frau Linnarz ihr Gesicht abgewendet und ihre Hand machte sich mit einer Blumenvase zu schaffen, die in ihrer Nähe stand. Sie hatte einen Stiel Weisblatt daraus hervorgezogen, den sie Blatt für Blatt zerpflückte und nervös zwischen ihren Fingern hin- und herdrehte.

"Seien Sie ganz offen," fügte Debrud hinzu, "habe ich recht gelesen?"

"Ich glaube ... ja", murmelte sie, ohne ihn anzusehen.

"Und wünschen Sie, daß ich Ihnen den Namen dieses jungen Mannes sage?"

"Nein, nein!" bat sie, ihre feuchten Augen zu ihm erhebend. Dann fuhr sie mit einer Lebhaftigkeit, in der Freude und Angst zugleich lagen, unbesonnen fort: "Sie haben ihn gesehen ... er hat zu Ihnen von mir gesprochen?"

"Nein, er ist viel zu stolz, sich einem Fremden anzuvertrauen."



Französischer Handgranatenwerfer mit Schutzschild und Gasmaske.



Eine praktische Einrichtung für billige und gute Volksernährung. (Mit Text.)

Von der Stadtverwaltung in Köln eingerichtete und unterhaltene fahrbare Stadtküche.

„Aber wie konnten Sie dann erraten? ...“ rief sie ungestüm.
Der Oberforstmeister lächelte leise, er sah ein wenig melancholisch aus.

„Kennen Sie nicht die Sage, daß die Verliebten eine Blume mit sich tragen, deren Duft die Wege, die sie wandeln, erfüllt? Nun, bei meinem ersten Besuche erfüllte dieser Duft die Rosenvilla und als ich mit Herrn Prinz nach E. zurückging, merkte ich, daß auch er die Blume mit sich trug und daß sie für Frau Vinnarz blühte.“

Sie erröte- te, lächelte, ihre Augen strahl- ten in feuchtem Glanze, aber sie konnte kein Wort hervor- bringen. Statt einer Antwort streckte sie De- brud mit einer reizenden gra- ziosen Bewe- gung beide Hän- de hin und die- ser hielt sie einen Moment in der seinen fest.

„Nein,“ sagte er dann, „Bern- hard Prinz hat mich nicht ins Vertrauen ge- zogen. Mein Schritt läßt sich nur durch das lebhafteste Inte- resse, durch die Sympathie, die ich für Sie, liebe, gnädige Frau, empfinde, mo- tivieren. Und nun lassen Sie uns von Ihren Bedenken spre- chen. Wenn Sie zögern, Ihrer Neigung zu fol- gen, so geschieht es doch wohl nur aus Furcht vor der Mei- nung der Welt, nicht wahr?“

Die junge Frau gab dies offen zu. Ob- wohl sie ganz unabhängig war, hatte sie doch entfernte Verwandte und Freunde voll gesellschaftlicher Vorurteile, die sich über eine solche Heirat aufhalten würden. In der Provinz ist der Kastengeist viel ausgeprägter als in Berlin, sagte sie. Wenn man von nahen Beziehungen zu dem Sohn des Gastwirts Prinz erführe, würde man sie mißachten und sie aus ihren Gesellschafts-

kreisen verbannen. Durch Erziehung, Lebensstellung und Verkehr war der Oberforstmeister selbst viel zu sehr Formenmenschen, um die Bedenken der Frau Vinnarz nicht zu verstehen und in gewissem Grade zu teilen. In dieser Hinsicht hatte er bisher sogar sehr streng



Im Licht der Pfingsten.

Im Licht der Pfingsten tönt die Weltallmahnung:
Die Saat des Hasses kraftvoll niedermähen
und hehr durchweht von heiliger Jenseitsahnung
mit lindern Händen wieder Liebe sä'n!

Ist's denn so schwer, ein gutes Wort zu sagen? —
Ist's denn so schwer, das Pflänzlein Liebe leis
ins Herz zu pflanzen sonder Scheu und Zagen? —
Im Herzen wächst es auf zum Edelreis ...

Das Leben, ach, so wertlos oft und dunkel,
so schwer und glücklos — wird zum Freudenham,
strahlt wie ein Pfingstlicht hehr, wie Sterngefunkel
die Liebe aus dem Herzen hell und rein.

In diesem Lichtschein wird so leicht das Wandern,
und geht es auch durchs Tal der Tränen hin.
Fest ruht die Hand im Händedruck der andern,
und Kameradentreue sagt: „Ein Herz — ein Sinn!“

Das sind die Edeln, sind die Starken, Echten,
die — wenn es notgeheht und hohnunggell
zum Kampf geht — hochgemut und fröhlich fechten,
weil treu und innig eins zum andern hält!

Und führt in Trübsal selbst der Weg auf Erden,
so muß — bleibt fleckenlos und blank der Schild —
den tapfern Kämpfen doch die Krone werden
und einst die Ruhe und der Friede mild ...

Und Pfingstlicht glänzt im Golde der Monstranzen.
Ist's denn so schwer, das Pflänzlein Liebe leis
mit lindern Händen fest ins Herz zu pflanzen? —
Im Herzen blüht es auf zum Edelreis ...

Eugen Stangen.

gedacht. Aber das Interesse, welches er für diese beiden Men- schen hegte, zwang ihn, in diesem Falle mit seinen Prinzipien und Vorurteilen zu brechen. Und hier war ja auch das Haupthinder- nis nicht vorhanden, der Bildungsunterschied fehlte.

„In konventionellen Fragen muß man allerdings der öffentlichen Meinung möglichst Rechnung tragen,“ sagte er, „aber wenn es sich um tiefgehende Dinge handelt, um Dinge, von denen unser Lebensglück abhängt, dann darf man das Recht in Anspruch nehmen, seinem Herzen folgen zu dürfen. Und was den vorliegenden Fall betrifft, so wäre die Mißbilligung der Leute, die Sie fürchten, nicht gerechtfertigt und Sie gehen in Ihren Bedenken vielleicht zu weit... Bernhard ist ein akademisch gebildeter Mann, er ist hier in der Gegend außerordentlich beliebt und populär und wenn er Lust hat, Politiker zu werden, würde er vielleicht ins Parlament kommen. Will er seine schönen Fähigkeiten in der Verwaltung betätigen, so verspreche ich Ihnen, dazu mit meinem ganzen Einfluß behilflich zu sein. Welche Stellung er aber auch bekleiden möge, er scheint mir begabt genug zu sein und den nötigen Ehrgeiz zu besitzen, um im Leben eine angesehene Stellung sich zu erringen. Außerdem sind seine Eltern reiche Leute und er ist ihr einziger Sohn. Wenn Sie glauben, daß ihr Gewerbe für die Heirat ein Hindernis bildet, so können die Eheleute ja ihren Gasthof und die Destillation verkaufen und von ihren Renten leben. Sie dürfen nach der Empfindlichkeit Ihrer Verwandten nicht allzu sehr fragen und die übrigen Leute beten meistens den Erfolg an. Noch einmal: Bernhard wird es zu Ansehen bringen, dafür verbürge ich mich. Werfen Sie also Ihre Bedenken beiseite, folgen Sie Ihrer Reigung und heiraten Sie den Mann, den Sie lieben und der Sie wieder liebt.“

„Ich danke Ihnen, Herr Oberforstmeister“, antwortete die junge Frau, wie befreit atmend. „Sie haben recht, ich werde einzig und allein meinem Herzen folgen.“

„Bravo!“ sagte Debrud, das eigene Gefühl heroisch unterdrückend. Ob Frau Vinnarz wohl eine Ahnung davon hatte, was ihn dieses Bravo kostete?

„Wahrscheinlich wird Bernhard bald zu Ihnen kommen, um Sie von dem Ausgang der Streitsache zu benachrichtigen,“ fuhr er fort, „vergessen Sie nicht, daß er stolz und sehr zurückhaltend ist. Kommen Sie ihm etwas entgegen. Sie sind ja eine Frau... Und jetzt, liebe, gnädige Frau,“ fügte er sich erhebend hinzu, „muß ich Abschied von Ihnen nehmen — für lange Zeit!“

„Noch nicht so schnell“, wandte sie ein. „Bevor Sie gehen, möchte ich noch einmal mit Ihnen durch die Gartenanlagen der Rosenvilla wandern.“

Sie traten auf die Terrasse hinaus und gingen dann zwischen den Beeten entlang, wo Blumen aller Arten in mannigfachen Farben das Auge entzückten und das kugelförmig geschnittene Geisblatt seinen Vanillenduft verbreitete.

(Schluß folgt.)

Unsere Bilder

„Es langt zur Pfingstreise!“ Der schon lange zurückgelegte Sparpfennig würde wohl in dieser ersten Zeit kaum zu einer Reise verwendet werden, wenn nicht ganz besondere Verhältnisse dies notwendig machen würden. Der Vater ist schon seit Kriegsbeginn im Felde und nur einmal auf kurzen Urlaub zu Hause gewesen, nun aber haben die Seinen die Nachricht erhalten, daß er verwundet, zwar nicht schwer, in einem Lazarett der nicht gar weit entfernten Bezirksstadt sich befindet, und er sich freuen würde, wenn Mutter und Kind ihn besuchen würden. Unter diesen Umständen gibt es für sie kein Bedenken, den Sparpfennig zu opfern, gilt es doch, dem Vater einen Wunsch zu erfüllen und zugleich ein frohes Wiedersehen zu feiern. Mit zufriedener Miene zählt Klein-Vieschen ihre Barschaft und findet, daß es zur Pfingstreise langt.

Eine praktische Einrichtung für billige und gute Volksernährung. Die Gulaschkanone scheint jetzt ihren Einzug auch in die Städte zu halten. In Köln a. Rh. hat sie es schon getan. Dort fährt sie stolz mit der weithin sichtbaren Bezeichnung „Stadtliche“ durch die Altstadt, wo zahlreiche Arbeiter wohnen. Sie erscheint in der Zeit von 11½ bis 1 Uhr mittags und von 6½ bis 8 Uhr abends in drei Exemplaren auf der Straße. Sowie die Klingeln ertönen, kommen Frauen und Kinder, und für 20 Pfennig gibt es eine Literportion des Tagesgerichts. Für arbeitende Frauen und Männer, die nicht nach Hause gehen können, ist die Einrichtung recht vorteilhaft. Sie soll auch in anderen Städten eingeführt werden.

Allerlei

Darum. Sie: „Die Erfahrung lehrt ja, daß Leute von verschiedenem Charakter die besten Eheleute werden.“ — Er: „Nun, eben darum lüchle ich mir auch eine Frau mit viel Geld.“

Ein kluger Rat. Gaiparo Spontini, der Generalmusikdirektor der Agl. Oper in Berlin, wurde eines Tages von dem aufstrebenden jungen Komponisten Felix Mendelssohn in seiner Wohnung aufgesucht und um seinen künstlerischen Rat gebeten. Spontini, der sehr von seinen eigenen Werken eingenommen war, sagte dem jungen Künstler: „Ich kann Ihnen nichts raten, als „Großes“ zu schaffen. Schauen Sie, hier von meinem Fenster aus erblicken Sie die mächtige Kuppel des französischen Domes. Nun, um „Großes“ zu schaffen, muß man hohe, erhabene Gedanken haben, so mächtig und groß wie die vor uns liegende Kuppel!“

A. M.

Höchstpreise im Mittelalter. Das Mittelalter, dessen stürmische, bewegte Zeiten der unserigen gleichen, hatte mit den jetzigen Zuständen auch in soweit Ähnlichkeit, als die einzelnen Städte, genau wie das ganze deutsche Wirtschaftsgebiet heutzutage, vollkommen abgeschlossen waren, wenn ein Krieg ausbrach. Dies führte zur Einrichtung von Höchstpreisen für die Hauptnahrungsmittel. Die Chroniken erwähnen immer wieder, wie hoch der Preis von der Behörde angelegt wurde. So durfte z. B. ein Bader „für 12 Semmel mit me wie 10 Pfennig nehmen“. Ebenso war es mit Mehl, Kraut und dergl. der Fall. Fr.

Gemeinnütziges

Es werden oft Ziegen an Obstbäume gebunden, das ist ein Fehler, denn die Ziegen schälen die Rinde selbst älterer Bäume ab. Sollen aber die Ziegen das Gras unter den Obstbäumen abgrasen, so sind sie derart anzubinden, daß sie die Stämme nicht erreichen können.

Zeilen aus Aluminiumstahl zeichnen sich durch Widerstandsfähigkeit aus und besitzen beträchtliche Elastizität. Verfertigt wird Aluminiumstahl, indem man dem Gußstahl 10 Proz. metallisches Aluminium zufügt.

Bohnen sind in der Blüte gegen Rasse sehr empfindlich. In regnerischen Sommern ist die Befruchtung der Blüten nur mangelhaft, solange sie naß sind. Es ist

deshalb für eine genügend große Entfernung der einzelnen Reihen und Pflanzen voneinander zu sorgen, damit Luft und Sonne sie bald abtrocknen.

Wasserfrösche werden vom Geflügel gern gefressen. Man tötet die gefangenen Frösche schnell, kocht sie in der Waschlauge ab und zerfleinert sie. In der Nähe größerer Gewässer könnte auf diese Weise die Geflügelfütterung nicht nur verbilligt, sondern auch mannigfaltiger gestaltet werden.

Frisch gemolkene Milch bis zu ihrer Verwendung gut zu halten, entferne man die gewonnene Milch so schnell wie möglich aus dem Stalle, da die Luft desselben verunreinigend auf die Milch wirkt. Ist dieselbe in ein lauberes Zimmer, wo reine Luft herrscht, gebracht, so sieht man sie sofort und kühlte sie bis auf mindestens 12° C ab. Bei der Beförderung der Milch schütze man dieselbe vor starker Erschütterung und Verunreinigung.

Rätsel.

Dort wo der Himmel immer blaut,
Das Rätselwort als Stadt man schaut;
Hat's einen Fuß, vor ihm uns graut,
Weil des Tieres Anblick nicht erbaut.
Fritz Guggenberger.

Anagramm.

Zu findest mich an manchem Tier,
Ich diene ihm zur Wehr, zur Pier.
Wird mir ein Lauf vorangestellt,
Dann such' mich in der Pflanzenwelt.
Julius Fald.

Kreuzcharade.

1	2
3	4

Wer viel 1 4 hat, den beiraden
Wohl viele auf dem Erdentand.
3 4 war Stadt zu Pauli Zeiten.
Und 1 2 Ragd im alten Bund.
Wenn wir 2 4 zusammenlegen,
Trägt's reise Frucht zur Erntezeit;
1 3 vermeide allerwegen,
Denn es bringt dir so manches Leid.

Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Arithmogriphs; Wagner, Africa, Rialto, Santos, Gumbel, Hebbel, Arrebo, Uranus. — Watichau. — Des Scherzrätsels: Radrio, Raib.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.